

SCHMIDTS FILMECKE

Über Roboter, Götter und Puppen

► JOACHIM B. SCHMIDT über «*Gods of Egypt*», «*Hardcore Henry*» und «*Anomalisa*»

Wenn ein Film Tomaten erntet, werde ich neugierig. Entweder ist er wirklich miserabel, wodurch ein Verriss Genugtuung bringt, oder die Filmkritiker liegen falsch – was meinem Ego guttut. «*Gods of Egypt*» hat harsche Kritiken geerntet. Seine schneeweissen Hauptdarsteller Gerard Butler und Nikolaj Coster-Waldau («*Game of Thrones*») stehen als ägyptische Götter, angesichts der rassendiskriminierenden Oscarverleihung von kürzlich, dumm da. Aber wenn sich ein Fantasyfilm über ägyptische Mythologie eine Fehlbesetzung leisten darf, dann ist es dieser. «*Gods of Egypt*» ist ein klassischer B-Film mit zu grossem Budget. Die CGI-Effekte haben Computerspiel-Qualität, das Drehbuch wurde mit Caran d'Ache von einem Zehnjährigen geschrieben, die Darsteller plustern sich wie in einer Seifenoper auf und die Filmmusik bläst den Pathos wie in «*Cleopatra*» von 1963 ... Was will man mehr! Wer Freude an solch überbordendem Kitsch hat, soll sich den Film in Gesellschaft guter Freunde unbedingt anschauen. Filmkritiker haben keine Ahnung.

SCHMIDT MEINT: 6/10

*

«*Hardcore Henry*» ist halb Mensch, halb Roboter. Er wacht irgendwo in einem Labor auf, hat eine Amnesie und wird von seiner vermeintlichen Ehefrau repariert. Schon stürmen Spezialeinheiten den Laden, und Henry muss sich 90 Minuten lang durch Russland prügeln und ballern. Das Gemetzel ist aus der First-Person-Shooter-Perspektive gefilmt, etwa so, als würden wir jemandem beim Computerspiel zusehen. Und doch ist der Vergleich ungerecht, denn im Gegensatz zum Computerspiel sind die Schauspieler in «*Hardcore Henry*» echt und CGI-Effekte nicht erkennbar. Der Film ist also tatsächlich ein Film, fühlt sich etwa wie eine Missgeburt von «*Crank*» (2006) und «*District 9*» (2009) an; ein Kom-



pliment also. Der visuelle Gewaltgehalt ist rigoros, ein Kopfschuss aus nächster Nähe ist noch das Geringste, und doch schaut man nicht weg, man schaut hin wie der schlimmste Gaffer, als würde man sich russische Dash-cam-Videos auf Youtube anschauen. Etwas stirbt in einem, man stumft ab, und wie der Film zu Ende ist, ist man ein schlechterer Mensch. Ich gebe es ungern zu, aber ich fands höllisch spannend. Sorry.

SCHMIDT MEINT: 7/10

*

So etwas wie «*Anomalisa*» sieht man nicht jeden Tag. Stop-Motion-Puppen, deren Gesichtsmuskulatur jede noch so angehauchte Emotion erkennbar machen. Es ist fast schon gruselig. Auch Filmmacher Charlie Kaufmann, der schon in «*Being John Malkovich*» Marionetten einsetzte, muss der Atem gestockt haben, als seine samtigen Hauptdarsteller plötzlich zum Leben erwachten. In «*Anomalisa*» geht es um einen mittelalterlichen, deprimierten Buchautor, der offenbar am Fregoli-Syndrom leidet, wo alle Mitmenschen irgendwie zu ein und derselben Person verschmelzen. Was auf Papier toll ausgesehen haben mag, entpuppt sich als das mühsame Werk eines erfolgsverwöhnten Filmmachers mitten in der Midlifecrisis. Dass die Schauspieler, die den Puppen ihre Stimme leihen, viel zu nahe an den Mikrofonen dran sind, sodass wir jeden noch so kleinen Schmatzlaut wahrnehmen, ist unangenehm. «*Anomalisa*» ist zwar beschwerlich und doch einzigartig, ein unverzichtbarer Film in der haus-eigenen DVD-Sammlung.

SCHMIDT MEINT: 6,5/10



JOACHIM B. SCHMIDT, *Filmfreak und Schriftsteller, lernte dank dem Kino Rätia in Thuis Filme lieben. Er lebt in Reykjavik, Island. www.joachimschmidt.ch*

O(+>) oder Wie ich zu Prince fand und ihn (fast) wieder verlor

Wer in den Achtzigerjahren die Hitparade hörte, kam an Prince nicht vorbei. In den Neunzigern blieb man ihm als Fan treu. Und dann? **Ein ganz persönlicher Blick zurück.**

► JANO FELICE PAJAROLA

E

Es war vor genau 30 Jahren. In der Ukraine explodierte ein Atomreaktor, im Radio ein Song. «*Kiss*», sang da einer mit Falsettstimme, ich war zwölf Jahre alt und hörte jeden Sonntagnachmittag auf DRS 3 die Hitparade, eine 90-Minuten-Maxell-Kassette im Rekorder, den Finger am Aufnahmeknopf. Dieses Lied, funky, knackig, mit dem klirrenden Gitarrenriff und einem Text, den ich damals glücklicherweise kaum zur Hälfte verstand, war meine erste bewusste Begegnung mit Prince, und natürlich musste «*Kiss*» ganz dringend auf die Kassette, wenn möglich ohne störendes Geplapper des Moderators während des Fade Out. Jedenfalls: Dieser neckisch-soulige Minneapolis-Sound war etwas Neues für meine Ohren, gewöhnungsbedürftig vielleicht der Stimme wegen, aber faszinierend dank seines knochentrockenen Beats. Dann, ein Jahr später, kam «*Sign o' the Times*» in die Charts, 1988 schliesslich «*Alpha* bet St.» – wieder Kassettenstücke, und wenn auf ORF die Sendung «*X-Large*» lief, hoffte ich auf die Musikclips dazu. Auch wenn wir keinen Videorekorder hatten.

Im Internat ging die Post ab

Später, auf dem Gymnasium, kühlte sich die Begeisterung für den Mann aus Minneapolis zuerst etwas ab, «*Batdance*» mit seinem «*Keep bustin'*» fand ich nur nervig, «*The Scandalous Sex Suite*» mit dem angeblichen Populationsgestöhne von Kim Basinger war mir peinlich, und mit dem Album «*Graffiti Bridge*» wurde ich anfänglich nicht so recht warm. Doch ein Mitschüler, infiziert vom Prince-Virus, sorgte für eine Neuansteckung. Damals kam «*Diamonds and Pearls*» in die Läden, das erste Album mit der neuen Hausband The New Power Generation, und da ging in «*Thunder*», «*Cream*», «*Get Off*» oder «*Live 4 Love*» so richtig die Post



Dem «*Love Symbol*» blieb er auch nach der Rückkehr zum ursprünglichen Künstlernamen treu – zumindest in der Gitarrenform: **Prince**, hier bei einem Auftritt 2007 in Miami. (FOTO CHRIS O'MEARA/KEYSTONE)

ab, und die Post durfte auch richtig laut sein. Vermutlich eine Qual für die Zimmernachbarn im Internat – und mit dem Album «*Love Symbol*» wurde es 1992 nicht besser für sie. «*If you want to play with me, you better learn the rules*», forderte der Mann aus Minneapolis in «*My Name is Prince*», eine Steilvorlage für die Wunschträume eines überregulierten Internatsschülers.

Süchtig nach den Live-Versionen

Was Prince nun wegen seines Urheberrechtsstreits mit der Plattenfirma Warner an Seltsamkeiten anstellte, verfolgten wir Angesteckten mit einer gewissen Ratlosigkeit, vor allem die Umbenennung zum unaussprechlichen O(+>) oder zu Tafkap – «*the artist formerly known as Prince*», der ursprünglich als Prince bekannte Künstler, wie man ihn in den Medien mangels Alternative zu schreiben begann. Wir machten uns dafür auf die Suche nach Bootlegs,

wir waren süchtig nach den virtuosens Gitarrensoli, den ausufernden Live-Versionen der Prince-Hits, eine Sucht, die damals, als das Internet hierzulande in den Kinderschuhen steckte, nicht so einfach zu befriedigen war. Die ergatterten Fundstücke aus oft ausländischen Plattenläden oder obskuren Katalogen kann ich bis heute nicht ohne eine Portion Stolz anschauen und anhören. Prince live in Den Haag 1988, Prince auf der Nude Tour 1990 in Tokio, Prince auf seiner Controversy Tour 1981 in New Orleans ... Nur eine Scheibe, die ich unbedingt in meinem Regal gewollt hätte, konnte ich nicht ergattern. Das «*Black Album*», legendenumrankt. 1987 hätte es erscheinen sollen, eine Woche vor der geplanten Veröffentlichung wurde die Auslieferung abgeblasen, weil es Prince plötzlich zu «*schwarz*» war, zu negativ für diese Welt. Als Bootleg gab es das «*Black Album*» aber, das wusste ich – um so schlimmer,

dass ich es nicht auftreiben konnte. Immerhin, Warner half mir 1994 mit der nachträglichen Doch-noch-Veröffentlichung der Scheibe. Und sie war so begeisternd, wie ich es jahrelang befürchtet hatte.

Immer hoffnungsvoll, aber ...

Dann war, irgendwann in den Startjahren des neuen Millenniums, der Virus weg. Kam ein Album heraus – wenn es denn in der Schweiz überhaupt herauskam und nicht nur von Prince über eigenwillige Wege vertrieben wurde –, hörte ich zwar hinein, immer hoffnungsvoll, aber oft enttäuscht. Er und ich, wir passten wohl nicht mehr zusammen, nach fast 20 Jahren. Ob es anderen auch so ging? Ich hatte Prince verloren. Nein, nicht wirklich verloren. Auch jetzt, nach dem 21. April, wird er mir nicht verloren gehen. Er ist immer da, mit seinen wunderbaren Songs. Und den vielen Erinnerungen, die mit ihnen verbunden sind.

Mick Jagger: «Sein Talent war grenzenlos»

Millionen Menschen in aller Welt haben mit Trauer auf den Tod von Prince reagiert. Kollegen aus der Musikbranche würdigten das Schaffen des Künstlers. Derweil werden die Todesumstände des US-Popstars untersucht.

Nach Prince' unerwartetem Tod haben Freunde, Kollegen und Fans ihre Trauer und Bestürzung zum Ausdruck gebracht. «*Sein Talent war grenzenlos*», würdigte Mick Jagger den verstorbenen Kollegen in einem Facebook-Eintrag. «*Er war einer der einzigartigsten und spannendsten Künstler der letzten 30 Jahre*», Sängerin Madonna schrieb bei der Fotoplattform Instagram zum Tod von Prince: «*Er hat die Welt verändert. Ein wahrer Visionär*.» Soul- und R&B-Legende Stevie Wonder sagte in einem emotionalen Interview mit dem US-Sender CNN über seinen Freund und Kollegen Prince: «*Er liebte die Musik leidenschaftlich*.»

Auch in der Schweiz trauern Musiker um den «*Grössten der Grossen*», wie Soulsänger Seven auf seinem Facebook-Account schrieb. Er weine sich die Augen aus, ergänzte der Aargauer, und der Lausanner Rapper Stress betonte, wie sehr

Prince ihn und sein Umfeld inspiriert habe.

Der US-Popstar spielte immer wieder Konzerte in der Schweiz. 2013 trat er gleich dreimal hintereinander in Montreux auf. Überhaupt

war er am dortigen Jazz Festival ein häufiger Gast. Festival-Direktor Mathieu Jatton erklärte, er sei tieferschüttert vom Tod des Musikers.

Prince war am Donnerstagmorgen nach Angaben der Polizei leblos

in einem Aufzug seines Paisley-Park-Studios nahe Minneapolis im US-Bundesstaat Minnesota aufgefunden worden. Die Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos, um 10.07 Uhr (Ortszeit) wurde er für tot erklärt. Vor dem Haus des Sängers in Chanhassen im US-Bundesstaat Minnesota hinterliessen zahlreiche Menschen Blumen und Abschiedsgrüsse.

Autopsie soll Ursache klären

Die Todesursache der Poplegende werde derzeit untersucht, teilte der stellvertretende Sheriff Jason Kamerud der Deutschen Presse-Agentur DPA mit. Das Autopsieergebnis könnte «*in wenigen Tagen*» vorliegen. Erst vor wenigen Tagen war der Musiker im Spital gewesen, nachdem sich sein Zustand nach einer Grippe verschlechtert hatte. In US-Boulevardmedien war allerdings die Rede von einer Überdosis vor wenigen Tagen. (SDA)



Abschied von Prince: Fans sehen zur Anzeigetafel im Baseballstadion von Minneapolis, wo ein Lebewohl zu lesen steht. (FOTO GLEN STUBBE/KEYSTONE)